
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57262

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dirk VAN DER CRUYSSÉ (Hg.), *Madame Palatine. Lettres Françaises*, Paris (Fayard) 1989, 825 S.

Der Herausgeber, 1988 mit einer fundierten und gut geschriebenen Biographie der Herzogin hervorgetreten, die inzwischen auch ins Deutsche übersetzt wurde, veröffentlicht hier in vollständiger und ungekürzter Form alle 849 französischen Briefe Liselottes, die sich erhalten haben. 742 von ihnen werden nach dem handschriftlichen Original reproduziert (S. 27). Die Texte wurden vorsichtig in ihrer Schreibweise modernisiert und die Interpunktion dem heutigen Gebrauch angepaßt. Soweit als möglich wurde aber die originale Schreibweise beibehalten, umsomehr, als Liselotte, wie der Herausgeber hervorhebt, ein wesentlich korrekteres Französisch schrieb, als die meisten ihrer französischen Zeitgenossinnen. »On constate, que l'orthographe de madame est passablement correcte, et ne demande que peu d'intervention de la part de son éditeur« (S. 33).

Mit Recht räumt der Herausgeber der Prinzessin einen hohen Rang auch als französische Epistolographin ein, wobei er besonders die Spontaneität ihrer Briefe rühmt. »Que ces lettres soient longues ou brèves, que ce soient des lettres de cour ou d'amitié, on y retrouve invariablement ces qualités qui rendent la princesse si attachante: son bon sens, son cœur exquis et généreux, son humour, sa santé morale, sa simplicité qui n'exclut pas un ton de princesse, sa curiosité intellectuelle, sa capacité si rare d'oublier ses propres misères en se penchant sur celles des autres, sa soumission inconditionnelle à son destin combinée à une grande indépendance d'esprit face aux contraintes qui pesaient sur la vie de princesse.« (S. 13)

Die Briefe bestätigen dieses Urteil voll und ganz. Natürlich waren ein Teil der Briefe schon bekannt, aber z.T. waren sie nach schlechten, gedruckten Vorlagen veröffentlicht, wie die hochbedeutenden Briefe an Etienne Polier, die hier erstmals nach den Originalen publiziert werden (S. 20–21). Gerade die Korrespondenz mit Polier, aber auch die mit Leibniz erweisen die Prinzessin als ernsthaften, nachdenklichen Menschen, den Fragen wie z.B. die nach der Unsterblichkeit der Seele, brennend interessierten. Auch Liselottes numismatische Interessen, sowie überhaupt ihre hohe Bildung, die sie vor allem die zeitgenössische französische Theaterdichtung auswendig zitieren ließ, werden hier sichtbar. Daß sie auswendig zitierte, weist der Herausgeber am Beispiel eines Briefes an Polier nach (S. 348), in welchem Liselotte aus der »Iphigénie« von Racine wie folgt zitiert: »Heureux qui satisfait de son humble fortune, libre de joug suprême (korrekt nur »superbe«) où je suis attaché, Vit dans l'état obscur ou les Dieux l'ont placé!« (hier muß es korrekt heißen »ou les Dieux l'ont caché«). Denn derartige Versehen passieren eben nur beim Zitieren aus dem Gedächtnis. Daß Liselotte eine hochgebildete, kluge Frau war, diese These aus der Biographie von der Cruyssé's wird durch diese Briefe nachdrücklich erhärtet. Das Verdienst des Herausgebers ist nicht hoch genug zu rühmen, wir müssen ihm für diese Edition dankbar sein.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Dirk VAN DER CRUYSSÉ, »Madame sein ist ein ellendes Handwerck«. Liselotte von der Pfalz – eine deutsche Prinzessin am Hofe des Sonnenkönigs. Aus dem Französischen von Inge LEIPOLD, München (Piper) 1990, 753 S.

Das französische Original dieses Buches wurde von mir in *Francia* 17/2, 1990, S. 269–270, bereits eingehend besprochen, so darf ich mich hier kurz fassen. Die Übersetzung dieses wichtigen Buches ins Deutsche ist sehr zu begrüßen. Und sie ist auch – von einigen Kleinigkeiten abgesehen, die z.T. auf Kosten des Lektorats gehen – mehr als wohl gelungen, liest sie sich doch so frisch und lebendig wie das Original. Eine meisterliche Leistung der Übersetzerin.

Die deutsche Ausgabe wurde um einige allgemeine historische Ausführungen des Autors gegenüber dem Original unwesentlich gekürzt. Dies ist der Absicht des Verfassers, ein Portrait der Pfälzerin zu schaffen, das deren menschliche und geistige Bedeutung würdigt, nur

zugute gekommen und es sind damit auch einige Schnitzer, die ich seinerzeit ansprach, weggefallen. Leider nicht alle, doch finden sich die meisten von ihnen jetzt in den Einleitungskapiteln (S. 22ff.). Selbst das ominöse Herzogtum »Nußbach« (S. 23) in Bayern hat der Autor nicht von seiner politischen Landkarte gestrichen. Aber man sollte hier mit dem Literaturhistoriker van der Cruyse nicht rechten, sein Anliegen war ein anderes und diesem ist er mehr als gerecht geworden.

Vier Korrekturwünsche seien für die hoffentlich notwendige Zweitaufgabe angemeldet: Auf S. 333 heißt es im Zusammenhang mit dem Vertrag von Schwäbisch-Hall von 1685 »der pfälzische Graf Philipp Wilhelm von Neuburg...«. Offenbar wollte die Übersetzerin das französische Comte Palatin nicht immer mit Pfalzgraf übersetzen. Aber ein Pfalzgraf ist eben etwas anderes, nämlich der Titel, den alle Wittelsbacher, also auch der hier angesprochene Herzog von Pfalz-Neuburg so führten, ebenso wie den Titel eines Herzogs von Bayern. Auf S. 349 hat man zwar wohlweislich »Gefechtsoberfeldwebel« in Anführungszeichen gesetzt – dem militärhistorisch Geschulten läuft trotzdem dabei ein kalter Schauer über den Rücken. Warum beließ man es nicht beim »Sergeant Major du bataille« der französischen Ausgabe (dort auf S. 308)? Bezeichnet wird nämlich damit ein Generalsrang! Auf S. 381 sollte es besser Degen als Schwert heißen und ich hätte auf S. 389 Steenkerke nicht mit Steinkirchen übersetzt, da diese Schlacht in den Niederlanden nun einmal unter ihrem niederländischen Ortsnamen bekannt ist. Doch dies ist nun fast schon Beckmesserei.

Dem Buch sind im Anhang Stammtafeln, eine sehr ausführliche Zeittafel, ein Verzeichnis der Quellen und benutzten Literatur, sowie ein ausführliches und sehr nützliches Personenregister beigegeben. Insgesamt also ein sehr schönes, auch schön aufgemachtes Buch und ein bedeutender Wurf des Autors, dem es gelungen ist, viele Legenden, die es über Liselotte sowohl in Frankreich als auch in Deutschland gibt, überzeugend und quellengesättigt zu korrigieren.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Klaus J. MATTHEIER/Paul VALENTIN (Hg.), Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit. Liselotte von der Pfalz am Hofe des Sonnenkönigs, Tübingen (Stauffenburg-Verlag) 1990, V–232 S. (Romanica et comparatistica Bd. 14).

Die Bewertung der Elisabeth Charlotte von Orléans, Tochter des pfälzischen Kurfürsten Carl Ludwig und spätere Gattin des Herzogs von Orléans, war in hohem Maße abhängig von den Interpretationsmustern der jeweiligen Rezeptionsepoche. In ihrem einleitenden Essay zu der hier vorliegenden Publikation, einer Zusammenfassung des 1986 mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung durchgeführten Symposiums zum Thema »Elisabeth Charlotte und Louis XIV. Eine deutsch-französische Begegnung um 1700«, arbeiten die beiden Herausgeber Valentin und Mattheier die sich wandelnde Rolle der Liselotte in der deutschen Geschichtsschreibung überzeugend heraus. In 13 verschiedenen Beiträgen von Wissenschaftlern aus dem deutschen und französischen Sprachraum gewinnt so die historische Gestalt der Liselotte von der Pfalz ein neues Format.

Einen Abriß über die Liselotte-Forschung liefert der Verfasser der bisher einzigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie der Wittelsbacherin Dirk Van der Cruyse. Ein erster Höhepunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Liselotte lag zwischen 1867 und 1909. In diesem Zeitraum erschienen nicht weniger als 11 verschiedene Ausgaben ihrer Briefe, die eine seriöse Fortsetzung erst 1982 mit einer Neuausgabe von Jürgen Voss erfuhren.

Meinrad Schaab analysiert eingängig die außenpolitische Situation der Kurpfalz zwischen Westfälischem Frieden und Wittelsbacher Hausunion und akzentuiert zudem den ökonomischen Einfluß der französischsprachigen Glaubensflüchtlinge in der Kurpfalz, etwa durch Innovationen auf dem landwirtschaftlichen Sektor oder andere Varianten vorindustriellen Technologietransfers.